

Jugendarbeitslosigkeit

Den Jungen eine Chance geben

Nicht immer ist die Nationalität schuld, wenn Jugendliche keine Stelle finden. So lautet das Fazit eines Anlasses zu Jugendarbeitslosigkeit.

Das National Coalition Building Institute (NCBI) organisierte am Montagabend eine Veranstaltung bei der nebst zwei Referenten Eltern, Lehrmeister und Jugendliche zu Wort kamen. Das Thema: «Jugendarbeitslosigkeit als Hindernis für die Integration».

Der Bildungssoziologe Thomas Meyer und Bernhard Bächinger, Programmleiter des Arbeits- und Bildungsprogramms «Einstieg in die Berufswelt» des Kantons Zug, bestritten mit ihren Referaten den ersten Teil der Veranstaltung. Danach berichteten betroffene Jugendliche von ihren Erfahrungen bei der Stellensu-

che (siehe Kasten). Anu Sivaganesan, Sektionsleiterin des NCBI Zentralschweiz, sowie Ron Halbright, Präsident des NBCI Schweiz, moderierten.

Seit 2000 werden die Pisa-Prüflinge auf ihrem Ausbildungsweg begleitet und befragt. So entstand eine Auswertung, die für die Schweiz repräsentativ ist. In seinem Referat präsentierte Meyer die Statistiken. «In den Sechziger- und Siebzigerjahren war es möglich, auch ohne Ausbildung mit «On-the-Job-Training» Karriere zu machen», sagte Meyer.

Mit Hilfe der Statistiken belegte er, dass Bildung nicht nur von der Nationalität abhängt, sondern auch vom sozialen Status der Familie. Immigranten aus westeuropäischen Ländern seien meist schon in der zweiten Generation hier; Kinder aus Albanien, Kosovo, Ex-Jugoslawien stammten hingegen oft aus einem bildungsfernen Elternhaus.

«Die Eltern kennen unser Bildungssystem nicht.» Erschwerend komme hinzu, dass jährlich 5000 bis 10 000 Ausbildungsplätze fehlten.

Wer weniger gefördert wird

Tatsachen und Meinungen verglich Bernhard Bächinger in seinem Referat miteinander. Die Behauptung, dass Arbeitgeber Vorurteile gegenüber Jugendlichen mit Migrationshintergrund hätten, stimme nur teilweise, sagte Bächinger. Und: «Migranten fallen in der Schule öfters negativ auf.» Tatsächlich erhielten diese Kinder weniger Förderung, so Bächinger. Die Eltern müssten arbeiten und hätten wenig Zeit für die Kinder. An die Jugendlichen appellierte Bächinger, sie sollten mit ihrem Verhalten dazu beitragen, Vorurteile abzubauen. Und die Arbeitgeber bat er, keine Pauschalurteile zu bilden und den Jungen eine Chance zu geben. **AMELIE STEFFEN**

Das lange Warten auf den Bescheid

Jean Paul Saveera (20) hat zuerst eine Lehrstelle im Verkauf gesucht, danach aber Maler gelernt und arbeitet heute am Flughafen. «Manche Kollegen nehmen es zu leicht, sie schlafen aus, aber das gibt Depressionen. Wegen meiner Herkunft habe ich auch schon schlechte Erfahrungen gemacht. Ich konnte mich bei Scania für eine Lehrstelle als Verkäufer vorstellen. Ich sass im Büro, da hat der Chef gefragt, ob ich Ausländer sei. Ich sagte, ich komme aus Südamerika. Da antwortete er: Ausländer brauche ich nicht.»

Buresche Zhubaj (16) sucht eine Lehrstelle im Verkauf, als Polygrafin oder als kaufmännische Angestellte:

«Ich habe über 70 Bewerbungen geschrieben. Ich konnte mich ein paar Mal vorstellen und auch eine Schnupperlehre machen, aber ich war zu schüchtern. Beim letzten Mal habe ich angefangen, viele Fragen zu stellen, und auch gute Rückmeldungen bekommen. Jetzt warte ich auf den Bescheid.»

Emina Hamzic (17): «Ich habe die Sekundarschule abgeschlossen und habe einen Sprachaufenthalt in der Romandie absolviert. Nun bin ich im Brückenangebot und habe schon über hundert Bewerbungen geschrieben. Nach der Sek wollte ich Dentalassistentin werden. Doch nun weiss ich, was ich will: Modedesignerin. Es gibt viele Mög-

lichkeiten, aber zuerst möchte ich eine gute Grundausbildung machen: das KV oder den Detailhandel.»

Samir Zakomac (18): «Ich wollte Automechaniker werden. Jetzt suche ich aber eine Lehrstelle als Elektro- oder Sanitärmoniteur. Manche meiner Kollegen haben eine Stelle, manche nicht. Ich habe viele Absagen bekommen, aber auch ein paar Zusagen. Ein Kollege meines Vaters hat mir eine Stelle als Gipser angeboten. Da hat mein Vater gesagt, da machst du dir den Rücken kaputt. Für die Lehrmeister ist es auch nicht einfach; sie erhalten viele Bewerbungen, sodass sie nicht mehr wissen, wen sie wollen.» **ast**